

Bernhard Schäfers

Sozialstruktur und sozialer Wandel in Deutschland

9. Auflage

UVK

UTB



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Bernhard Schäfers

Sozialstruktur und sozialer Wandel in Deutschland

9., völlig überarbeitete Auflage

UVK Verlagsgesellschaft mbH · Konstanz
mit UVK/Lucius · München

Bernhard Schäfers ist emeritierter Professor der Soziologie
an der Universität Karlsruhe (jetzt KIT)

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter
www.utb-shop.de.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

8. Auflage: © Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart 2004

9. Auflage: © UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz und München 2012

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Lektorat: Claudia Hangen, Hamburg

Satz und Layout: Claudia Wild, Konstanz

Druck: fgb · freiburger graphische betriebe, Freiburg

UVK Verlagsgesellschaft mbH

Schützenstr. 24 · D-78462 Konstanz

Tel.: 07531-9053-0 · Fax 07531-9053-98

www.uvk.de

UTB-Band Nr. 2186

ISBN 978-3-8252-3827-8

Vorwort zur neunten Auflage

Das in neunter Auflage vorgelegte Studienbuch zur Sozialstruktur und zum sozialen Wandel Deutschlands erschien erstmals im Jahr 1976. Jede Neubearbeitung spiegelt den stattgehabten sozialen und kulturellen Wandel. Hatten die Ausgaben nach 1990 die Auswirkungen der unverhofften Vereinigung der beiden deutschen Staaten zu berücksichtigen, so ist seit den letzten Bearbeitungen hervorzuheben, in welchem Umfang die digitale Revolution mit ihren neuen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten alle Bereiche der Sozialstruktur verändert, und zwar viel schneller als prognostiziert wurde.

So zeigt sich abermals: Prognosen über die gesellschaftliche Entwicklung können allenfalls mögliche Pfade beschreiben, nicht aber den Wandel, wie er sich ereignet und sich auf das soziale Handeln und die Institutionen auswirkt. Relativ stabil waren hingegen Voraussagen im Hinblick auf die Bevölkerungsentwicklung seit den 1970er Jahren; sie führten jedoch auf keinem Gebiet zu konsequentem politischem Handeln. Der jetzige Zustand der Gesellschaft resultiert daher auch aus der Anhäufung nicht erledigter Aufgaben aus der Vergangenheit. Die wachsende Verflechtung der deutschen Gesellschaft mit der Europäischen Union und ihren gegenwärtig 27 Mitgliedsstaaten schafft einen zusätzlichen Problemstau, wie in mehreren Kapiteln des Bandes deutlich wird, öffnet aber zugleich Perspektiven für die Zukunft.

Bewährte didaktische Prinzipien wurden beibehalten. Großes Gewicht wird auf die Definition relevanter Begriffe gelegt, auch auf ihren Zusammenhang mit soziologischen, politologischen und ökonomischen Theorien. Begriffe und wichtige Sachverhalte werden kursiv hervorgehoben; das ausführliche Sachregister lässt sie leicht auffinden. Am Ende eines jeden Kapitels findet sich das Literaturverzeichnis für den Themenbereich. Verweise auf Internetadressen erfolgen im Text selbst. Die für die Empirie wichtigsten Grundlagen werden im ersten Kapitel genannt.

Für Hilfen bei der Textgestaltung danke ich meiner Frau Christa, Herrn Gerd Tehler in Münster und Herrn Alexander Hercht M. A., gegenwärtig Promovent im Fach Geschichte an der Universität Konstanz. Die freundliche Unterstützung von Frau Sonja Rothländer M. A., Lektorin im UVK-Verlag, in allen Arbeitsphasen, war unentbehrlich wie auch die kritische Durchsicht des gesamten Textes durch Frau Dr. Claudia Hangen.

Karlsruhe, im Juni 2012

Bernhard Schäfers

Inhaltsübersicht*

Verzeichnis der Tabellen	8
Verzeichnis der Abbildungen	9
Abkürzungen	10
Kapitel I	
Gesellschaft, Sozialstruktur und sozialer Wandel	11
Kapitel II	
Gründung und Grundlagen des bundesrepublikanischen Staats- und Gesellschaftssystems	31
Kapitel III	
Vereinigungsprozess. Seitherige Entwicklung	55
Kapitel IV	
Bevölkerungsstruktur. Wanderungen. Ausländer und Integration	75
Kapitel V	
Familie, Ehe und Lebensgemeinschaften	97
Kapitel VI	
Elemente des kulturellen Systems: Bildung, Religion, Netzwerke und Medienkultur	121
Kapitel VII	
Struktur und Wandel des politischen Systems	141
Kapitel VIII	
Grundlagen und Wandel des Wirtschaftssystems	175
Kapitel IX	
Struktur und Wandel des Sozialstaats	211
Kapitel X	
Soziale Ungleichheit. Wandel der Klassen- und Schichtungsstruktur	227
Kapitel XI	
Wandel der Siedlungsstruktur, Städte und Wohnverhältnisse	255
Kapitel XII	
Deutschland in Europa	285
Sachregister	302

* Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis findet sich vor dem jeweiligen Kapitel

Verzeichnis der Tabellen

Nr. Inhalt der Tabellen

1	Bevölkerungsentwicklung in Deutschland 1871–2009 in Mio.	80
2	Einwohner der Länder/Stadtstaaten in Mio. 2009; Größe in qkm	81
3	Entwicklung der Altersstruktur. Jugend- und Altenquotienten	85
4	Ausländische Arbeitnehmer nach ausgewählten Herkunftsländern	88
5	Ausländische Wohnbevölkerung am 31.12.2010	91
6	Personen je Haushalt nach Gemeindegröße 2010	99
7	Durchschnittliche Haushaltsgrößen/Anteil der Einpersonenhaushalte 2010	100
8	Lebensformen der Bevölkerung	100
9	Familien mit Kindern unter 18 Jahren 1996 und 2010	113
10	Erwerbsquoten von Müttern und Vätern 2009	117
11	Kinder unter 3 bzw. 6 Jahren 2010 in Kindertagesbetreuung	118
12	Austritte aus der evangelischen und der katholischen Kirche	131
13	Internetaktivitäten im Jahr 2010	136
14	Mitgliederentwicklung bei SPD und CDU 1950–2007	148
15	Mitgliedschaft bei CSU, FDP, Die Grünen, Die Linke 2009	148
16	Wahlen zum deutschen Bundestag seit 1998	158
17	Bundestagswahl/Zweitstimmen 2009 nach Berufsgruppen	160
18	Bevölkerung und Struktur des Arbeitsmarktes 1991–2010	181
19	Erwerbstätige nach Stellung im Beruf 1950–2010	181
20	Berufliche Stellung von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund ..	182
21	Anteile der Erwerbstätigen in den Produktionssektoren seit 1950	184
22	Beiträge der Wirtschaftsbereiche zum BIP	185
23	Entwicklung der Arbeiterschaft 1882–2010	187
24	Anteile der Selbstständigen und mithelfenden Familienangehörigen an den Erwerbspersonen 1881–2010	190
25	Registrierte Arbeitslose seit 1950	219
26	Frauenanteile in Spitzenpositionen verschiedener Institutionen	240
27	Schichtung der Bevölkerung nach relativen Einkommenspositionen ...	241
28	Betroffenheit von Armut nach verschiedenen Kriterien	248
29	Hartz IV-Empfänger mit Kindern in den Bundesländern	249
30	Subjektive Schichtzugehörigkeit 1990 und 2010	250
31	Städtewachstum in der Hochindustrialisierungsphase	259
32	Zahl der Gemeinden über 20 Tsd. Einwohner	262
33	Entwicklung des Kraftfahrzeugbestandes seit 1950	264
34	Einteilung des Bundesgebietes in siedlungsstrukturelle Typen	268

35	Wohnqualität in einigen europäischen Ländern	272
36	Museumsarten und Zahl der Besuche im Jahr 2009	280
37	Fläche und Bevölkerung in den 27 EU-Staaten im Jahr 2010	289
38	Personalbestand der EU-Organen im Jahr 2011	293

Verzeichnis der Abbildungen

Nr. Inhalt der Abbildungen

1	Altersaufbau und Migrationshintergrund der Bevölkerung	82
2	Zu- und Fortzüge in Deutschland 1994 bis 2000	90
3	Das Bildungswesen in Deutschland	127
4	Drei Säulen des Systems sozialer Sicherheit	216
5	Haushalte mit Bezug von Wohngeld	222

Abkürzungen

BRD	Bundesrepublik Deutschland. Diese Abkürzung ist nicht amtlich
BVerfGE	Bundesverfassungsgerichtsentscheidungen
DDR	Deutsche Demokratische Republik
et al.	et alii (lat.) und andere
GG	Grundgesetz
i. d. R.	in der Regel
i. e. S.	im engeren Sinn
KZfSS	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
rde	Rowohlts deutsche Enzyklopädie
St. Jb.	Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland
stw	suhrkamp taschenbuch wissenschaft
u.ö.	und öfter (bei Auflagen von Büchern)
w.u.	weiter unten
z. T.	zum Teil
Hist. Lex.	Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. v. Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck, Stuttgart 1972 ff. (alle Bände in neueren Auflagen)
Hist. Wb.	Historisches Wörterbuch der Philosophie, Hrsg. Joachim Ritter et al., der Phil. Basel 1971 ff. (alle Bände in neueren Auflagen)

Kapitel I

Gesellschaft, Sozialstruktur und sozialer Wandel

1. Begriffe. Empirische Grundlagen	13
1.1 Gesellschaft – Vergesellschaftung – Vergemeinschaftung	13
1.2 Gesellschaft im soziologischen Verständnis	14
1.3 Sozialstruktur und Sozialstrukturanalyse	15
1.4 Empirische Grundlagen	17
2. Theoretische Ansätze der Sozialstrukturanalyse	18
3. Sachdominanz, Raum und Zeit als Elemente der Sozialstruktur ..	20
4. Theorien und Trends des sozialen Wandels	22
4.1 Definition und theoretische Ansätze	22
4.2 Theorie der gesellschaftlichen Mobilisierung und Modernisierung	23
4.3 Sozialer Wandel im Strukturfunktionalismus	24
4.4 Kultur und Wertideen als Quellen des Wandels	25
5. Globalisierung als Quelle des Strukturwandels	27
Literatur	29

1. Begriffe. Empirische Grundlagen

1.1 Gesellschaft – Vergesellschaftung – Vergemeinschaftung

Beim Begriff *Gesellschaft** besteht die Gefahr, ihn vorschnell zu objektivieren und als real leicht nachweisbar anzusehen. Bereits Georg Simmel (1858–1918) hatte davor gewarnt. Seinem Werk »Soziologie« stellte er einen Exkurs voran: »Wie ist Gesellschaft möglich?« (1908/1968:21–30)**. Gesellschaft ist nach Simmel nicht nur die Summe der vergesellschafteten Individuen, von den sozialen Gruppen bis zu komplexen Organisationen und dem Staat, sondern zugleich die Summe aller möglichen Wechselwirkungen, die daraus entstehen können.

Gesellschaft ist auch im Alltagsverständnis ein vielschichtiger Begriff, der von der Tischgesellschaft bis zur Reisegesellschaft, von der Gesellschaft der Musikfreunde bis zur Aktiengesellschaft reicht. Die Verbundenheit oft sehr unterschiedlicher Personen mit einem bestimmten Zweck, ob kurz- oder langfristig, ist entscheidend. Das besagt auch der Wortursprung. Danach bedeutet Gesellschaft »den Inbegriff räumlich vereint lebender oder vorübergehend auf einem Raum vereinter Personen«, so der Soziologe und Begründer der Schichtungssoziologie Theodor Geiger (1891–1952) im ersten deutschsprachigen »Handwörterbuch der Soziologie« (1931/1957).

Für die Geschichte des Gesellschaftsbegriffs ist bis heute die griechisch-römische Tradition wegweisend (einen Überblick gibt Riedel 1975). In allen Etappen der europäisch-abendländischen Geschichte blieb bewusst, was Platon (428–348) und Aristoteles (384–322) in ihren Werken über Staat und Gesellschaft ausführten. Der Mensch »ist von Natur ein nach der staatlichen Gemeinschaft strebendes Wesen« (Aristoteles, Politik, 1278 b), aber erst die *Polis*, der griechische Stadtstaat, lässt seine Anlagen im Zusammenspiel mit den Aktivitäten anderer Menschen zur Entfaltung kommen. Die Bürger sind zur Selbstverwaltung aufgerufen. Der Staat sorgt vor allem für den Schutz der Bürger nach innen und außen in einem territorial klar definierten Gemeinwesen.

Diese Gemeinwesen sind heute komplexe, nationalstaatlich verfasste Gesellschaften. In soziologischer Perspektive sind zwei Begriffe hilfreich: *Vergemeinschaftung* und *Vergesellschaftung*. In der Vielfalt ihrer Formen und in ihren Wechselwirkungen spiegelt sich die Lebenswirklichkeit der vergesellschafteten Individuen. *Vergemeinschaftung* und *Vergesellschaftung* sind Begriffe, die der wohl bekannteste deutsche

* Auf die Mehrzahl der kursiv gesetzten Wörter wird im Sachwortverzeichnis verwiesen. Die Lebensdaten wichtiger Personen werden in der Regel nur bei der ersten Namensnennung angefügt.

** Zur Zitierweise: Name des Autors, Erscheinungsjahr des Werkes/Aufsatzes und die Seitenzahl stehen in Klammern. Die vollständige Angabe findet sich im Literaturverzeichnis am Ende des Kapitels. Hinweise auf wichtige Internet-Adressen finden sich im Text.

Soziologe, Max Weber (1864–1920), im Anschluss an ein frühes Hauptwerk der deutschen Soziologie, Ferdinand Tönnies' »Gemeinschaft und Gesellschaft« (zuerst 1887), bildete.

»Vergemeinschaftung« soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns (...) auf subjektiv gefühlter (affektuellem oder traditionaler) Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruht. »Vergesellschaftung« soll eine soziale Beziehung heißen, wenn und soweit die Einstellung des sozialen Handelns auf rational (wert- oder zweckrational) motiviertem Interessenausgleich oder auf ebenso motivierter Interessenverbindung besteht« (Weber 2002: 694 f.).

Vergemeinschaftung umfasst also alle Formen des sozialen Handelns, die auf persönlicher Nähe, Bekanntschaft und Vertrautheit beruhen. Neben der Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft ist die Mehrzahl der sozialen Gruppen zu nennen. Es gibt ein ausgeprägtes Wir-Gefühl, das *Du* als Anrede ist vorherrschend.

Vergesellschaftung setzt die weitgehende personale Anonymisierung der sozialen Strukturen und ein funktionales Rollenverständnis voraus. Es basiert auf der Trennung von Familie/Haushalt und Arbeitsplatz, von Arbeit und Freizeit, von Privatheit und Öffentlichkeit. Das *Sie* gehört zur vorherrschenden Umgangsform, die Stadt zum typischen Umfeld.

1.2 Gesellschaft im soziologischen Verständnis

Gesellschaft im soziologischen Verständnis bezeichnet sozial- und soziologiegeschichtlich zunächst jene Form des menschlichen Zusammenlebens, die als *bürgerliche Gesellschaft* die ständisch-feudale Ordnung überwand.

Die *Aufklärung* und die bürgerlichen Revolutionen seit dem 17. Jahrhundert verstärkten den Trend zur Herausbildung eigenständiger Handlungssphären für die Bürger. Die Entwicklung wurde durch die Französische Revolution 1789 ff. und die Herausbildung der Nationalstaaten – mit den Bürgern als Staatsbürgern (*citoyens*) – beschleunigt. Der *Rechtsstaat* soll die Gleichheit aller Bürger garantieren, die bürgerliche Handlungssphäre schützen und zugleich dem Staatsbürger die Grenzen seiner individuellen Freiheit aufzeigen. Eine für Deutschland wichtige Konzeption dieses Modells der *bürgerlichen Gesellschaft* stammt von Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770–1831). In seiner »Philosophie des Rechts« (zuerst 1821) werden die bürgerliche Familie, die Gesellschaft und der Staat als Basisinstitutionen in ein Verhältnis gesetzt.

Sieht man von Vorläufern ab – Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897), Lorenz von Stein (1815–1890) –, so hat erst Ferdinand Tönnies (1855–1936) einen spezifisch soziologischen Gesellschaftsbegriff entwickelt. In »Gemeinschaft und Gesellschaft« analysierte er die Entwicklung von der ständisch-feudalen, agrarischen Gesellschaft zur modernen städtisch-industriellen Gesellschaft mit ihren Trends der Anonymisierung sozialer Beziehungen und der Verselbstständigung der Individuen als autonom handelnden Personen. So lässt sich nach Tönnies Gesellschaft denken, »als ob sie in Wahrheit aus getrennten Individuen bestehe, die insgesamt für die allgemeine Gesellschaft tätig sind, indem sie für sich tätig zu sein scheinen« (Tönnies 1963: 251).

Dieses Gesellschaftsmodell hatte theoriegeschichtlich Aufklärung und Liberalismus, materiell-praktisch die Industrielle Revolution zur Voraussetzung. Der englische Sozialhistoriker Eric Hobsbawm spricht daher von der *Doppelrevolution* (1962: 1), in der sich die jeweiligen Elemente in einem Prozess der Beschleunigung wechselseitig vorantreiben, wobei die Forderungen nach Freiheit und Gleichheit sowie die Verbesserung der Lebenssituation die Haupttriebfedern sind (über *Beschleunigung* als Grundkategorie der Moderne vgl. Koselleck 1989: 76 ff.). Zu den Grundlagen dieser industriell-bürgerlichen, liberal-rechtsstaatlichen Gesellschaft gehören:

- Freisetzung des Einzelnen zu selbst gewählter Familienbildung, Berufswahl, freier Wahl von Wohnort und Arbeitsplatz, Zugehörigkeit zu Vereinen.
- Ablösung ständischer und städtischer Formen der gesundheitlichen und sozialen Fürsorge durch gesamtgesellschaftliche bzw. staatliche Institutionen.

Voraussetzung für das Wirksamwerden dieser Forderungen und Trends der gesellschaftlichen Entwicklung war die Ausdifferenzierung und relative Autonomie der gesellschaftlichen Teilbereiche: Recht, Politik, Wirtschaft, Religion und Kirche, Kultur und Bildung, Arbeit und Freizeit.

Gesellschaft in diesem Verständnis wird in allen soziologischen Makrotheorien thematisiert. Im Strukturfunktionalismus, der für die Entwicklung der Sozialstrukturanalyse wichtig war, von Talcott Parsons (1902–1979) und Robert K. Merton (1910–2003), in der Systemtheorie von Niklas Luhmann (1927–1998), in der Theorie der Frankfurter Schule und in der Modernisierungstheorie. Für Luhmann ist Gesellschaft »das umfassende soziale System, das alle anderen sozialen Systeme in sich einschließt« (1998: 78).

1.3 Sozialstruktur und Sozialstrukturanalyse

Der Begriff *Struktur* findet sich in allen Wissenschaften; er zielt auf den Zusammenhang der jeweils konstitutiven Elemente in einem abgrenzbaren Bereich der dem Menschen zugänglichen Wirklichkeit. In der Soziologie gehört der Begriff – wie Institution, Organisation, System – zu den ältesten einer spezifisch soziologischen

Begriffsgeschichte. Im Strukturfunktionalismus erlangte er einen zentralen Stellenwert. Struktur verweist für alle sozialen Systeme zunächst auf den Tatbestand, dass diese durch Normen, soziale Rollen, durch Institutionen und Organisationen relativ dauerhaft eingerichtet sind und Handlungen anderer in ihrem Verlauf berechenbar werden.

Sozialstruktur bezeichnet die Gesamtheit der relativ dauerhaften Norm- und Wertgefüge, der Rechtsgrundlagen, der politischen, ökonomischen und weiteren Institutionen und Handlungsmuster in einer Gesellschaft. Hierbei kommt jenen Elementen eine besondere Bedeutung zu, die die Integration und Identität des gesellschaftlichen Systems sichern.

Rainer Geißler versteht unter Sozialstruktur »die Wirkungszusammenhänge in einer mehrdimensionalen Gliederung der Gesamtgesellschaft in unterschiedliche Gruppen nach wichtigen sozial relevanten Merkmalen sowie in den relativ dauerhaften sozialen Beziehungen dieser Gruppen untereinander« (2011:19; dort und bei Huinink/Schröder 2008 finden sich weitere Definitionen zu Sozialstruktur).

Die *Sozialstrukturanalyse* hebt aus der Vielzahl der relevanten Elemente jene hervor, die für ein gesellschaftliches System und seine Integration zentral sind. Die Sozialstrukturanalyse ist zwar eine Momentaufnahme, berücksichtigt aber die Prozesse des sozialen Wandels, die zum gegebenen Zustand geführt haben und Ausgangspunkt weiterer Entwicklungen sind.

Felder der Sozialstrukturanalyse:

- Bevölkerungsstruktur, Binnen- und Außenwanderungen (Migrationen);
- Familien, Lebensgemeinschaften und Haushalte;
- politisches System, Institutionen des Rechts und des staatlichen Handelns;
- Wirtschaftssystem: Eigentumsstrukturen, Produktionsstätten, Handel;
- Bildung und Ausbildung, Kultur, Kirchen und religiöse Gemeinschaften;
- Siedlungsformen wie Dörfer und Städte, Infrastruktur für Verkehr und Energie;
- Informations- und Kommunikationssysteme, deren Ausweitung auf allen Ebenen des sozialen Handelns die Basis der »Netzwerkgesellschaft« sind;
- Wandel der Klassen- und Schichtungsstrukturen, der Sozialmilieus und zeittypischen Ausprägungen der sozialen Ungleichheit.

Die in der Soziologie übliche Unterteilung der Handlungs- und Strukturebenen in einen »Mikrobereich« des konkreten sozialen Handelns, einen »Mesobereich« der Institutionen und Organisationen und einen »Makrobereich« der gesellschaftlichen Strukturen lässt sich auch auf die Sozialstruktur und ihre Analyse übertragen. Karl

Lenz (2002:336f.) bezieht, die genannte Unterscheidung von Max Weber aufnehmend, makrosoziologische Fragen auf alle Prozesse und Strukturen der Vergesellschaftung, mikrosoziologische Fragen auf Prozesse und Strukturen der Vergemeinschaftung. Bei den Handlungsformen der Vergesellschaftung sind die Beziehungsmuster indirekt und anonym, bei den gemeinschaftlichen sind sie am Handeln naher und bekannter Personen orientiert.

1.4 Empirische Grundlagen

Für die Analyse der Sozialstruktur der deutschen Gesellschaft sind folgende Quellen und Datengrundlagen wichtig:

- Sozialstatistische Aspekte der Sozialstruktur, die sich in den Statistischen Jahrbüchern der Bundesrepublik, der Bundesländer, der Städte und Landkreise finden (sozialstrukturanalytisch aufbereitet im seit 1983 alle zwei Jahre erscheinenden *Datenreport*).
- Berichte der Bundes- und Landesministerien, der Städte und Landkreise über Zuwanderung und Integration, über Armut und Gesundheit, über Wohnversorgung usw.

Datenhandbücher mit sozialstatistisch aufbereiteten langen Zeitreihen für verschiedene europäische Länder, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen (Flora 1983 und 1987) und Auswertungen auf der Basis des *Sozio-Ökonomischen Panels* (SOEP) und des *ALLBUS* («Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften») unterstützen die Analysen der Sozialstruktur und ihre Entwicklung (vgl. Habich 2011:432f.; dort auch Hinweise auf die Internetadressen).

- Das *SOEP* ist eine repräsentative Längsschnittuntersuchung zur empirischen Beobachtung des sozialen Wandels, in der es seit 1984 zwei Ausgangsstichproben (Deutsche und Ausländer) gibt. Das SOEP hat eine hohe Stichprobenstabilität, mit anfangs 5 921 Haushalten und über 12 Tsd. befragten Personen.
- Bei *ALLBUS* handelt es sich um eine seit 1980 durchgeführte repräsentative Befragung im zweijährigen Turnus. Verantwortlich ist die Forschungsgruppe »Dauerbeobachtung der Gesellschaft« beim Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften in Mannheim.

2. Theoretische Ansätze der Sozialstrukturanalyse

Die Begriffe Struktur und Sozialstruktur tauchen in allen Paradigmen der soziologischen Theoriebildung auf, in mikro- und makrosoziologischen Ansätzen, in marxistischen und phänomenologischen, in verhaltenswissenschaftlichen und systemtheoretischen (vgl. zu den Ansätzen der soziologischen Theoriebildung Rosa et al. 2007). Der Streit um die »richtige« soziologische Theorie liegt jenseits der Grundlagen und Grundelemente des Sozialen und jener *sozialen Tatsachen* (*faits sociaux*, nach Émile Durkheim, 1858–1917), die das Grundgerüst einer Gesellschaft bilden.

Wichtige Grundlagen für die Analyse der Sozialstruktur finden sich in der soziologischen Theorie des *Strukturfunktionalismus* und der *Systemtheorie* bei Talcott Parsons, Robert King Merton und Niklas Luhmann für den Ansatz einer funktionalstrukturellen Systemtheorie. Die Prämissen des Strukturfunktionalismus schließen ein, dass sowohl die individuellen Handlungen als auch die Aktivitäten der Gruppen und Institutionen auf Integration und Stabilität eines als Einheit gedachten sozialen Systems und damit auf die Sozialstruktur einer Gesellschaft bezogen werden. Diesem Ansatz ist weiterhin zu eigen, dass die mikrotheoretische Perspektive auf die individuellen Handlungen und die makrotheoretische auf die gesamtgesellschaftliche Dimension wechselseitig bezogen sind. Die Systemtheorie von Niklas Luhmann durchbricht die im Strukturfunktionalismus gegebene Vorrangigkeit der Struktur und des Strukturerhalts. Der bei Luhmann wichtige Begriff der *Kontingenz* verweist auf die Möglichkeit, dass alles auch anders sein könnte (zur vielfachen Bedeutung des Kontingenzbegriffs, auch im Zusammenhang der jeweils dominanten Semantik von Begriffen und Bedeutungen für die Sozialstruktur und ihre Teilbereiche, vgl. Luhmann 1997).

Die *marxistische Sozialstrukturanalyse* geht davon aus, dass in allen Sozialbereichen und auf allen Handlungsebenen die Verfügung über Produktionseigentum maßgeblich ist. Desweiteren sind die damit verbundenen Formen der Aneignung, der Macht- und Herrschaftsbeziehungen und daraus resultierender Klassenstrukturen bestimmend. Unter dem Aspekt der weiterhin bestehenden Klassenspannungen ist die modifizierte Klassentheorie von Pierre Bourdieu (1930–2002) hervorzuheben. Seine Theorie der »feinen Unterschiede« und der »gesellschaftlichen Urteilskraft« (2003) basiert auf einer Reformulierung des Kapitalbegriffs. Das *ökonomische Kapital* der marxistischen Tradition bildet weiterhin die Basis, ist aber zu unspezifisch und muss durch weitere Kapitalbegriffe ergänzt werden:

- *Kulturelles Kapital*, das vor allem durch Bildung und Ausbildung und entsprechende Zertifikate erworben wird;
- *soziales Kapital*, das auf sozialen Beziehungen und Netzwerken beruht.

Die auf der Grundlage dieser »Kapitalvermögen« erfolgenden »Distinktionen« (Bourdieu) und die Herausbildung »feiner Unterschiede«, die im *Habitus*, also in grundlegenden Formen des Verhaltens, zum Ausdruck kommen (wobei dem Sprachverhalten zentrale Bedeutung zukommt), führen letztlich zur Herausarbeitung eines weiteren Kapitalbegriffs: *symbolisches Kapital*. Es bezieht sich auf den sozialen Rang und das Prestige von Individuen und sozialen Gruppen. Auf dieser Basis unterscheidet Bourdieu eine *primäre Ungleichheit* von einer *sekundären Ungleichheit*. Eine große Anzahl von »Klassenfraktionen« ist nach den genannten Differenzierungen des Kapitalbegriffs denkbar. Der Habitus ist die Schnittstelle, er ist »Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystemen dieser Formen« (Bourdieu 2003: 277).

Theoretische Ansätze zur Analyse der Sozialstruktur (Smelser, 1988) behandeln auch die Frage nach der Genese sozialer Strukturen. Ausgangspunkte liegen auf der Mikro-, der Meso- und der Makroebene der Sozialstruktur:

- Die Theorie des Strukturfunktionalismus betont den stets neu auszuhandelnden gesellschaftlichen Konsens über bestimmte Werte und Normen, der zielgerichtetes Handeln in den Institutionen und Organisationen überhaupt erst ermöglicht.
- Soziale Strukturen entstehen nach Émile Durkheim im Zusammenhang mit einer immer differenzierteren Arbeitsteilung oder, nach Georg Simmel, durch die unablässige »Verschränkung sozialer Kreise«, wie er dies im »Gesetz der sozialen Differenzierung« (1890) herausgearbeitet hatte.
- In marxistischer Perspektive sind es die Eigentumsverhältnisse und Klassenspannungen als gesellschaftlicher Grundwiderspruch, die durch immer neue Formen der Herrschaft und der sozialen Zwänge die *gesellschaftliche Evolution* blind vorantreiben. Erst wenn die Ausbeutung der Menschen durch Menschen an ihr Ende gekommen ist, kann die planvolle Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens beginnen.

Auch die Ansätze von Rainer Geißler (2011), von Gerd Nollmann et al. (2007), die Formen sozialer Ungleichheit ins Zentrum von Sozialstrukturanalysen rücken, sind an dieser Stelle zu nennen. Weitere Ursachen der Genese oder der Veränderung sozialer Strukturen werden im Zusammenhang der Theorien des sozialen Wandels dargestellt.

3. Sachdominanz, Raum und Zeit als Elemente der Sozialstruktur

Das soziale Handeln ist durch materielle Artefakte, bebaute oder unbebaute Räume und i. d. R. durch Zeiteinteilungen vorstrukturiert. Émile Durkheim sprach vom »materiellen Substrat« oder von der Dinghaftigkeit des Sozialen (*faits sociaux*), zu denen er auch das Geld rechnete. Hans Linde prägte, nicht zuletzt im Ausgang von Durkheim, den Begriff der *Sachdominanz* in Sozialstrukturen. Es werde zumeist übersehen, »dass der von profanen Artefakten ausgehende Anpassungszwang durch eine hochselektive, spezifische ›Gebrauchsanweisung‹ bereits handlungsrelevant ist« (Linde 1972: 9).

Die sachlich-materielle und technische Seite der Sozialstruktur hat immer auch mit der Frage zu tun, wie technische Normen soziale Normen und kulturelle Standards verändern und umgekehrt: wie bestimmte soziale und kulturelle Werte und Normen die Entwicklung und Akzeptanz des »Gestells« (Martin Heidegger) überhaupt erst ermöglichen.

Das *Zeitbewusstsein* und die Bewertung der Zeit sind kultur- und epochenspezifisch sehr verschieden. Mit der Benediktinerregel, *ora et labora*, und der Verzeitlichung des christlichen Tagesablaufs durch die Mönchsorden kam ein Zeitverständnis auf, das zum Grundelement des kapitalistischen Arbeitsethos' wurde (vgl. von Max Weber »Die protestantische Ethik und der ›Geist‹ des Kapitalismus«, in: Weber 2002: 155–277).

Die *Rationalisierung* der Arbeits- und Berufswelt, des Rechts usw., in der Max Weber einen durchgängigen Trend des abendländischen Geschichtsverlaufs und der gesellschaftlichen Entwicklung sah, hat in der Verzeitlichung der Handlungsstrukturen ihre wichtigste Basis. Das verweltlichte Credo der Mönche lautete seit dem Aufkommen von Kapitalismus und Fabrikssystem: *Time is money* (Benjamin Franklin, 1706–1790). Taschenuhren, und seit Ende des 19. Jahrhunderts Armbanduhren für immer breitere Bevölkerungsschichten sagten nun jedem, was die Stunde geschlagen hatte. Das war auch erforderlich, zumal in der Großstadt, wie Georg Simmel ausführte: »So ist die Technik des großstädtischen Lebens überhaupt nicht denkbar, ohne dass alle Tätigkeiten und Wechselbeziehungen aufs pünktlichste in ein festes, über-subjektives Zeitschema eingeordnet würden« (Simmel 1998: 122).

Im »Prozess der Zivilisation«, den Norbert Elias (1897–1990) im hohen Mittelalter beginnen lässt, ist die zunehmende Zeitregulierung ein wichtiges Element. Zeitregulierungen als Elemente des Alltags, zu wissen, in welchem Jahr man lebt, wie alt man ist usw. sind allesamt Ergebnisse neuzeitlicher Entwicklungen (vgl. Elias 1994).

Das mit der *Doppelrevolution* einsetzende Zeitalter der Beschleunigung führte zu einem immer strengeren Zeitreglement, zumal am Arbeitsplatz, in den Schulen, im

Verkehrswesen und damit zwangsläufig auch in der Organisation des familiären Alltags (dass das Phänomen der Beschleunigung auch semantisch seit Beginn der Doppelrevolution eine entscheidende Rolle spielt, kann man den Analysen von Reinhart Koselleck, 1989, entnehmen). Einen ersten Höhepunkt erreichte diese Entwicklung mit den Arbeitsplatz- und Zeitstudien durch Frederick W. Taylor (1856–1915), die in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg vom »Reichsausschuss für Arbeitsstudien« (REFA) verankert wurden.

In soziologischen Theorien spielt der Faktor Zeit eine sehr unterschiedliche Rolle. In einem Beitrag über die »Beziehung zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen« führte Niklas Luhmann (1975) aus, dass soziale Systeme – gleich welcher Größe – Zeithorizonte institutionalisieren müssten. Zeithorizonte müssten schon deshalb sinnhaft verfügbar gemacht werden, um auf diese Weise einen Beitrag zur erforderlichen Reduktion von Komplexität zu leisten. Zu den weiteren Prämissen der Argumentation gehört, dass Zeit komplexer und reflexiver gemacht werden muss, um die erforderlichen Koordinationsleistungen in verdichteten sozialen Beziehungen überhaupt erbringen zu können.

Alle Handlungsfelder und Sozialstrukturen haben eine räumliche Dimension: Familienleben und Arbeit, Lernen, Ausbildung und Freizeit. Städte mit ihren differenzierten Raumnutzungsmustern, vom Wohnen bis zum Verkehr, sind das augenfälligste Beispiel dafür, dass das soziale Leben eine räumlich klar vorgegebene Struktur hat, zu der Grenzziehungen ebenso gehören wie öffentliche und halböffentliche Räume. Simmel arbeitete fünf Grundqualitäten des Raumes heraus, wozu gehören:

- Die Ausschließlichkeit des Raumes als »Territorium«;
- die Begrenzung und die Grenze;
- die Fixierung und Lokalisierung von Tätigkeiten und Handlungsformen an einem Ort;
- die durch den Raum mitgeprägten Bestimmungen von Nähe und Distanz und allen damit verbundenen Wechselwirkungen zwischen Individuen und daraus resultierenden Sozialverhältnissen.

Grenze und Begrenzung werden von Simmel als sozial und psychisch bedeutende Tatbestände einsichtig: »Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit sozialem Wirken, sondern eine soziale Tatsache, die sich räumlich formt« (1968:467). Die Differenzierung der ja auch räumlich ausgeprägten Eigentumsverhältnisse und die Zugangsmöglichkeiten zu Territorien sind für Simmel sozial wirksame Tatsachen, deren sozialstrukturelle Bedeutung offenkundig ist (vgl. auch die von Simmel ausgehende Soziologie des Raumes von Schroer, 2006).

4. Theorien und Trends des sozialen Wandels

4.1 Definition und theoretische Ansätze

Unter *sozialem Wandel* wird die Veränderung der Sozialstruktur einer Gesellschaft oder einzelner Bereiche in einem bestimmten Zeitraum verstanden. Sie ist verknüpft mit Veränderungen im Normen- und Wertesystem, in den Institutionen und Organisationen. Je nachdem, wie schnell sich die Basisstrukturen einer Gesellschaft verändern, spricht man von langsamem oder beschleunigtem Wandel.

Sozialer Wandel wurde mit dem Werk »Social Change« von William F. Ogburn (1886–1959) zu einem Grundbegriff der Soziologie. Ogburn verband ihn mit seiner These vom *cultural lag*. »Ein *cultural lag* tritt ein, wenn von zwei miteinander in Wechselbeziehungen stehenden Kulturelementen das eine sich früher oder stärker verändert als das andere und dadurch das zwischen ihnen bisher vorhandene Gleichgewicht stört« (Ogburn 1967:328). Ogburn ging davon aus, dass der Motor des sozialen Wandels im Erkenntnisfortschritt der Natur- und Ingenieurwissenschaften und deren Umsetzung in technischen Innovationen liegt. In ihrem Kern ähnelt die These der von Karl Marx über das Verhältnis von materieller Basis, den Produktivkräften, und dem Überbau von Recht und Politik, Moral und Kultur, der entsprechend dem Produktionsfortschritt angepasst werden muss.

Die um das Jahr 1970 einsetzende *digitale Revolution* hat zu einer zuvor für undenkbar gehaltenen Beschleunigung technischer Innovationen in allen Produktionsbereichen, Informations- und Kommunikationssystemen geführt. Die kulturellen, rechtlichen und sozialen Anpassungszwänge sind schwer zu bewältigen. Die Theorie vom *cultural lag* hat also durchaus ihre Berechtigung, zumal wenn man sie ganz generell auf den Tatbestand bezieht, dass sich nicht alle gesellschaftlichen Bereiche im Gleichmaß des technisch vorgegebenen Fortschritts bewegen.

Die Bewertung, wie fortschrittlich oder rückschrittlich ein Bereich im Hinblick auf bestimmte Entwicklungen ist – z. B. Schule und Ausbildung in Bezug auf die neuen Strukturen der *Netzwerkgesellschaft* (Castells 2004) – ist politisch kontrovers. Eine Anmerkung von Ogburn sei in Erinnerung gerufen: »In der großen Perspektive der Geschichte sind allerdings Verspätungen nicht erkennbar, weil sie aufgeholt worden sind. Sichtbare Phänomene sind sie hauptsächlich in der Gegenwart« (Ogburn 1967:338).

Eigentlich sind alle soziologischen Theorien seit Auguste Comte (1798–1857), auf den nicht nur der Begriff der Soziologie zurückgeht, sondern auch die Frage nach Statik und Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung sowie Theorien des sozialen

Wandels. Das gilt für Karl Marx und Herbert Spencer (1820–1903) ebenso wie für Émile Durkheim oder Max Weber. In dieser Perspektive lassen sich folgende Ansätze unterscheiden (vgl. Dreitzel 1967, Zapf 1984, Jaeger/Meyer 2003, Scheuch 2003):

- Evolutionistische (Herbert Spencer) und neo-evolutionistische (Niklas Luhmann),
- strukturfunktionalistische und systemtheoretische (Talcott Parsons, Niklas Luhmann),
- marxistische und neo-marxistische (Pierre Bourdieu),
- Theorien der sozialen Mobilisierung, der gesellschaftlichen Transformation und der Modernisierung (Karl W. Deutsch, Daniel Lerner, Wolfgang Zapf),
- mikrosoziale Theorien der Veränderung von Wert- und Normensystemen (George C. Homans).

In allen Theorien über die Änderung der Sozialstruktur bzw. einzelner Bereiche werden Fragen nach den »eigentlichen« Ursachen gestellt. Wie hervorgehoben, spielen hierbei Technik und Wissenschaft und damit die verschiedenen Entwicklungsphasen der Industriellen Revolution eine große Rolle. Aber auch politische Ideologien oder fundamentalistische Religionen können ein dominanter Faktor sozialer und kultureller Veränderungen sein.

Überwunden sind Theorien, die nur eine Ursache des sozialen Wandels hervorheben, wie z. B. die fortschreitende Arbeitsteilung (Émile Durkheim) oder den Wechsel der politischen Eliten, die die Geschicke von Staat und Gesellschaft lenken (Vilfredo Pareto, 1848–1923). Neben Ogburn seien aus dieser Vielzahl der Theorien zum sozialen Wandel drei weitere hervorgehoben.

4.2 Theorien der gesellschaftlichen Mobilisierung und Modernisierung

Die Theorien der sozialen Mobilisierung und der Modernisierung verbinden sich vor allem mit den Namen von Karl W. Deutsch, Daniel Lerner und Wolfgang Zapf.

Soziale Mobilisierung bezeichnet einen »umfassenden Wandlungsprozess, den wesentliche Teile der Bevölkerung von Ländern durchmachen, die auf dem Wege von traditionellen zu modernen Lebensformen sind« (Deutsch 1984 : 329).

Dieser Begriff umfasst eine größere Anzahl an Teilprozessen auch auf der individuellen Ebene: Wohnsitzwechsel, Berufswechsel, Wandel der Erfahrungen und Erwartungen, der Gewohnheiten und Bedürfnisse. Die meisten Veränderungen fordern Reaktionen auf der institutionellen und politischen Ebene heraus.

Daniel Lerner (1917–1980) ging davon aus, »dass das westliche Modell der Modernisierung gewisse Komponenten und Sequenzen aufweist, die universell relevant sind. Überall hat z. B. die Urbanisierung das Analphabetentum vermindert; dadurch nahm die Benutzung der Massenmedien zu. Parallel dazu kommt es zu einer erhöhten wirtschaftlichen Teilhabe (Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens) und zu einer Erhöhung der politischen Teilnahme durch die Ausdehnung des Wahlrechts« (Lerner 1984: 362).

Lerner betonte die Bedeutung einer besonderen Eigenschaft für die Modernisierung des Lebensstils: *Empathie* (von griech. *empathes*, eindringlich, »einfühlend«). Lerner versteht unter Empathie jenen »inneren Mechanismus, der es den gerade mobil gewordenen Personen erlaubt, in einer sich dauernd verändernden Welt wirksam vorzugehen. Empathie ist die Fähigkeit, sich selber in der Situation eines anderen zu sehen. Sie ist für Personen, die ihre traditionelle Umgebung verlassen, eine unerlässliche Fähigkeit«. »Hohe Empathie« gebe es »nur in modernen Gesellschaften, in industriellen, urbanisierten, auf Elementarbildung und Beteiligung beruhenden Gesellschaften« (Lerner 1984: 364 f.).

Lerner zeigte in einem einführenden historischen Exkurs, welch ein langer Prozess in der europäischen Kultur- und Sozialentwicklung erforderlich war, jene Fähigkeiten zu entwickeln, die er mit dem Begriff der *Empathie* zusammenfasste. Vergleiche zu den langen Zeitreihen, die Max Weber für den abendländischen Rationalisierungsprozess oder Norbert Elias für den »Prozess der Zivilisation« herausarbeiteten, liegen nahe.

Sowohl die Grundlagen der sozialen Mobilisierung als auch der Modernisierung des Lebensstils lassen sich mit den *Trends* zusammenfassen, die durch die *Doppelrevolution* in Gang gesetzt wurden bzw. sich verstärkten:

- Kapitalisierung der Eigentums- und Besitzverhältnisse, zunächst an Grund und Boden (in Deutschland mit der »Bauernbefreiung« verknüpft) und des Produktivkapitals;
- Rationalisierung und Verwissenschaftlichung der Daseinsgrundlagen;
- Verrechtlichung, Demokratisierung und Erhöhung der Partizipation;
- sozialstaatliche und private Absicherung von Gesundheit und Lebensrisiken;
- Verstädterung, Urbanisierung und Verbesserung des Lebensstandards;
- Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz.

4.3 Sozialer Wandel im Strukturfunktionalismus

Talcott Parsons und die Theorie des Strukturfunktionalismus hatten sich gegenüber dem Vorwurf zu verteidigen, ausschließlich am Strukturserhalt einer bestimmten Gesellschaft orientiert zu sein. In einem Beitrag über »Das Problem des Strukturwandels« (1984) unterschied Parsons zwischen der morphologischen Analyse der Systemstrukturen und der dynamischen Analyse der Systemprozesse. Sein besonderes Augen-

merk galt den Ressourcen in Austauschbeziehungen »sowohl zwischen der Gesellschaft und den anderen Systemen und ihren ›Umwelten‹ als auch zwischen den Subsystemen innerhalb der Gesellschaft selbst«.

Entscheidend für den Wandel ist die Integration dieser Ressourcen – Güter, Motivationen, Informationen – und deren schwer kontrollierbare Mobilisierung. Als Kontrollmechanismen stehen u. a. Macht, Geld und »integrative Kommunikation« (Parsons) zur Verfügung. Strukturwandel wird also nicht ausgeschlossen, sondern er hat kontrolliert auf der gegebenen Basis zu erfolgen. Seine Analyse ist für die strukturell-funktionale Theorie »der letzte und wichtige abschließende Problembereich« (Parsons 1984: 36).

Die »Quellen des Strukturwandels« sind sowohl exogen als auch endogen und »gewöhnlich eine Kombination beider«. Exogene Quellen des sozialen Strukturwandels sind »die endogenen Wandlungsprozesse ihrer ›Umwelten‹«. Als letzten Punkt behandelte Parsons den Wandel im gesellschaftlichen Wertsystem. Zwei Haupttypen werden unterschieden. Beim Ersten kann das »Kulturmodell« von einer exogenen Quelle übernommen werden; Parsons nannte als Beispiel den Kulturtransfer von England nach Amerika/USA. Beim zweiten Haupttyp muss der »Bezugsrahmen des sozialen Systems innerhalb der Gesellschaft entwickelt werden. Für diesen Fall kann Webers berühmte Kategorie der charismatischen Innovation verwendet werden«. Der Ausgangspunkt liegt in religiösen Aspekten des kulturellen Systems: »Es muss sich um Änderungen in der Definition der einzelnen Gesellschaftsmitglieder handeln, um die Änderungen in der Definition des Charakters selbst« (Parsons 1984: 51).

Parsons erwähnte nicht die nahe liegende politische Variante, dass charismatische Figuren aus großen gesellschaftlichen Krisen herausführen wollten und wollen: durch hyper-nationalistische, anti-demokratische Ideologien. So geschah es in mehreren europäischen Ländern nach dem Ersten Weltkrieg (zur Differenzierung des Begriffs im Ausgang von Max Weber und seine Verankerung in der Handlungsstruktur der Individuen vgl. Lipp 2010).

4.4 Kultur und Wertideen als Quellen des Wandels

Der Kulturosoziologe Friedrich H. Tenbruck wies darauf hin, dass erst um 1800 die Begriffe Gesellschaft, Kultur und Geschichte zu Schlüsselbegriffen der Moderne wurden und die damit verbundenen Bereiche als eigenständig ins Bewusstsein traten: »Aus der Entstehung einer säkularen Kulturintelligenz, der Dauerproduktion von immer neuen Kulturgütern und der Eigendynamik dieser Kulturprozesse« sei die Verselbstständigung der Kultur hervorgegangen (Tenbruck 1989: 84).

Ebenso verhält es sich mit der Verselbstständigung der gesellschaftlichen Systeme. Niklas Luhmann stützte seine funktional-strukturelle Systemtheorie auf eben diesen Tatbestand: Dass die Aufklärung und die nachfolgenden revolutionären Prozesse zur

Ausdifferenzierung der einzelnen gesellschaftlichen Systeme führten. Am Ende dieses Prozesses steht die *Autopoiesis* der Teilsysteme: Recht und Politik, Ökonomie, Kultur, Religion und Erziehung. »Autopoietische Systeme sind Systeme, die nicht nur ihre Strukturen, sondern auch die Elemente, aus denen sie bestehen, im Netzwerk eben dieser Elemente selbst erzeugen« (Luhmann 1997: 65).

Einen anderen Punkt im Verhältnis von Kultur und Gesellschaft bzw. von Ökonomie und der kulturellen Wertordnung hatte Max Weber hervorgehoben. Sein Werk ist auch eine »Antwort« auf den marxistischen Standpunkt, dass allein die materielle Basis und das Profitinteresse den Geschichtsverlauf bestimmen. Unter dem Einfluss der Wertphilosophie Heinrich Rickerts und Friedrich Nietzsches (1844–1900) betonte Weber einen entgegen gesetzten Standpunkt: Es seien letztlich Werte, seit Beginn der Neuzeit vor allem die Dominanz des protestantischen Arbeitsethos, die der Kultur- und Gesellschaftsentwicklung die Richtung weisen.

Max Webers Soziologie hat neben der (zumeist impliziten) Frontstellung gegen Marx auch methodologische Probleme einer »Kulturwissenschaft« zum Ausgangspunkt. Diese war nicht nur gegen die Ansprüche des Historischen Materialismus gerichtet, sondern auch gegen die Naturwissenschaften und deren Objektivitäts- und Exaktheitsanspruch. Im »Objektivitätsaufsatz« von 1904 heißt es: »Wir haben als ›Kulturwissenschaften‹ solche Disziplinen bezeichnet, welche die Lebensbedingungen in ihrer Kulturbedeutung zu erkennen streben. Die Bedeutung der Gestaltung einer Kulturercheinung und der Grund dieser Bedeutung kann aber aus keinem noch so vollkommenen System von Gesetzesbegriffen entnommen, begründet und verständlich gemacht werden, denn sie setzt die Beziehung der Kulturercheinung auf Wertideen voraus. Der Begriff der *Kultur* ist ein Wertbegriff. Die empirische Wirklichkeit ist für uns ›Kultur‹, weil und sofern wir sie mit Wertideen in Beziehung setzen, sie umfasst diejenigen Bestandteile der Wirklichkeit, welche durch jene für uns bedeutsam werden, und nur diese« (Weber 2002: 108).

Weber zeigte an Beispielen, dass ein und dasselbe Phänomen wie Tausch oder Geldwirtschaft in unterschiedlichen Kulturen, z. B. der des Altertums oder »unserer sozioökonomischen Kultur« (2002: 146), etwas anderes bedeuten kann, ebenso bei verschiedenen Klassen und Schichten.

Der Begriff »sozioökonomische Kultur« beinhaltet aber auch, dass die gesamte Kultur unter die Dominanz von Tausch- und Geldbeziehungen geraten ist. Man mag darin eine Annäherung an den Standpunkt von Marx sehen, sollte aber nicht den methodologisch völlig anderen Stellenwert Webers verkennen. Der kulturelle Faktor ist eben gegenüber der materiellen und ökonomischen Basis nicht nur im Rückstand, wie auch die These vom *cultural lag* suggeriert, sondern ermöglicht durch den Wert- und Kulturwandel überhaupt erst den technischen und sozialen Wandel. Auch die Prozesse der Rationalisierung und Kapitalisierung der okzidentalischen Kultur haben nach Max Weber ihre Basis in sich verändernden Werten.

5. Globalisierung als Quelle des Strukturwandels

Es ist eine täglich nicht nur den Medien zu entnehmende Erfahrung, dass sich die sozialen Strukturen bis in das persönliche Umfeld hinein durch die Prozesse der Europäisierung und der Globalisierung, aber auch der Auswirkungen der *digitalen Revolution* im Produktions- und Medienbereich verändern (über diese Auswirkungen im Zusammenhang der sich entwickelnden *Kreativgesellschaft* vgl. E. Schäfers 2007).

Der Begriff *Globalisierung* ist nur dann aussagekräftig, wenn er die Spezifika einer neuen Form weltweiter Vernetzung und Abhängigkeit deutlich machen kann (über Epochen und Dimensionen der Globalisierung vgl. Osterhammel/Petersson 2007). Weltweite Handelsbeziehungen gab es bereits in der Antike, z. B. Seidenwaren aus China auf römischen Märkten. Seit Beginn der Kolonialzeit Ende des 15. Jahrhunderts verdichteten sich die weltweiten Handelsbeziehungen unter Einschluss von Afrika, Nord- und Südamerika und den Inselgruppen des asiatischen Festlandes (dem heutigen Indonesien und den Philippinen).

Mit China, Indien und der arabischen Welt wurden alte Handelsbeziehungen intensiviert. In den neu entdeckten und eroberten Gebieten, die die Kolonialmächte Portugal und Spanien, England, Frankreich und die Niederlande unter sich aufteilten, kam es zur Errichtung von Ausbeuter- und Sklavenhaltergesellschaften, die erst im 19. und 20. Jahrhundert ihre Unabhängigkeit erringen konnten. Kuba erlangte erst 1898, nicht zuletzt mit Hilfe der USA, als letztes lateinamerikanisches Land seine Unabhängigkeit von Spanien. Dieses Beispiel wird deshalb angeführt, weil die Rückwirkungen des spanischen Kolonialismus auf das Mutterland besonders gravierend waren. Spanien beschritt praktisch erst nach dem Tod des Diktators Franco im Jahr 1975 den Weg der westlichen Verfassungsgeschichte und der Modernisierung (vgl. zu diesen Prozessen der frühneuzeitlichen Kolonialisierung und Kapitalisierung der Welt Wallerstein 1974/1980, Osterhammel 2005).

Es gibt kaum eine präzisere und frühere Analyse dieser ersten Stufe der Globalisierung unter den Vorzeichen des expansiven Kapitalismus als das von Karl Marx und Friedrich Engels im Jahr 1848 veröffentlichte »Manifest der Kommunistischen Partei«. Dort heißt es: »Die große Industrie hat den Weltmarkt hergestellt, den die Entdeckung Amerikas vorbereitete. Der Weltmarkt hat dem Handel, der Schifffahrt, den Landkommunikationen eine unermessliche Entwicklung gegeben (...) Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftliche Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren«. Erwähnt werden auch »die unendlich erleichterten Kommunikationen«, die zur Beschleunigung der genannten Prozesse beitrugen. Neu waren zu dieser Zeit die Telegraphie, die Eisenbahn, die Dampfschifffahrt und die Schnellpresse.

Die neue Stufe der Globalisierung hat die *digitale Revolution* seit Beginn der 1970er Jahre zur Voraussetzung. Das Besondere liegt u. a. in folgenden Punkten:

- Zunahme transnationaler Unternehmen, Investitions- und Finanzaktivitäten;
- weltumspannende Kommunikationen und Informationsnetze, die zur Entstehung von »Netzwerkgesellschaften« (Castells 2004) führten;
- digitale Steuerung von Produktionsprozessen, die auch die globalen Zeitverschiebungen ausnutzen;
- Ausweitung des weltweiten Verstärkerprozesses und der *Global Cities* (Sassen 1991).

Diese Prozesse beeinflussen die nationalen und internationalen Politiken in erheblichem Umfang, und zwar auf allen Gebieten: Produktion und Konsum, Information und Kultur, Bildung und Wissenschaft, Religion und Wertsysteme, Umwelt und Umweltverschmutzung, Freizeit und Tourismus. Die Auswirkungen auf die Sozialstruktur in allen ihren Teilbereichen sind nicht immer gleich sichtbar (für das Wirtschaftssystem sei auf Kap. VIII/Pt. 7, für Europa/Europäisierung auf Kap. XII verwiesen).

Literatur

- Bourdieu, Pierre*, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, 15. Aufl., Frankfurt/M. 2003 (Orig. frz. 1979)
- Castells, Manuel*, Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft, Opladen 2004 (Orig. amerik. 1996)
- Deutsch, Karl W.*, Soziale Mobilisierung und politische Entwicklung, in: *Wolfgang Zapf*, Hrsg., a. a. O., S. 329–350
- Dreitzel, Hans Peter*, Hrsg., Sozialer Wandel. Zivilisation und Fortschritt als Kategorien der soziologischen Theorie, Neuwied und Berlin 1967
- Elias, Norbert*, Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II, hrsg. v. *Michael Schröter*, Frankfurt/M. 1994 (*stw* 756)
- Ders.*, Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 2 Bde., Frankfurt/M. 1997
- Flora, Peter*, State, Economy and Society in Western Europe 1815–1975. A Data Handbook. Vol. I: The Growth of Mass Democracies and Welfare States, Frankfurt/M. 1983; Vol. II: The Growth of Industrial Societies and Capitalist Economies, Frankfurt/M./London/Chicago 1987
- Geiger, Theodor*, Art. »Gesellschaft«, in: Handwörterbuch der Soziologie, hrsg. v. *Alfred Vierkandt*, Stuttgart 1931 (Neuausgabe 1959)
- Geißler, Rainer*, Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung, 6. Aufl., Wiesbaden 2011
- Habich, Roland*, Datengrundlagen, in: Datenreport 2011, S. 462 f.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich*, Grundlinien der Philosophie des Rechts, hrsg. v. *J. Hoffmeister*, 4. Aufl., Hamburg 1965 (zuerst 1821)
- Hobsbawm, Eric*, Europäische Revolutionen 1789–1848, Zürich 1962 (Orig. engl.)
- Huinink, Johannes/Torsten Schröder*, Sozialstruktur Deutschlands, Konstanz 2008
- Institut für Sozialforschung (IFS)*, Hrsg., Soziologie, Frankfurt/M. 1956
- Jaeger, Wieland/Meyer, Hans-Joachim*, Sozialer Wandel in soziologischen Theorien der Gegenwart, Wiesbaden 2003
- Koselleck, Reinhart*, Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/M. 1989
- Lenz, Karl*, Makro- und Mikrosoziologie, in: Wörterbuch der Soziologie, hrsg. v. *Günter Endruweit/Gisela Trommsdorff*, Stuttgart 2002
- Lerner, Daniel*, Die Modernisierung des Lebensstils: eine Theorie, in: *Wolfgang Zapf*, Hrsg., a. a. O., S. 362–381
- Linde, Hans*, Sachdominanz in Sozialstrukturen, Tübingen 1972
- Luhmann, Niklas*, Weltzeit und Systemgeschichte. Über Beziehungen zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen gesellschaftlicher Systeme, in: *Ders.*, Soziologische Aufklärung 2, Opladen 1975, S. 103–133
- Ders.*, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2 Bde., Frankfurt/M. 1997
- Noll, Heinz-Herbert*, Hrsg., Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen, Weinheim/München 1997
- Nollmann, Gerd*, Hrsg., Sozialstruktur und Gesellschaftsanalyse: sozialwissenschaftliche Forschung zwischen Daten, Methoden und Begriffen, Wiesbaden 2007
- Ogburn, William F.*, Die Theorie des »Cultural Lag«, in: *Hans Peter Dreitzel*, Hrsg., a. a. O., S. 328–338
- Osterhammel, Jürgen*, Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen, 5., aktualis. Aufl., München 2006